

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 32 (1974)

Artikel: Versöhnt am Weihnachtsabend [Fortsetzung]
Autor: Bucher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versöhnt am Weihnachtsabend

Alfred Bucher

2. Teil

Was sich vor Weihnachten 1854 sonst noch zutrug

So wuchsen die zwei Bauernkinder im Dörfchen Kottwil auf, und Anna im Baschihof, das Baschianneli geheissen, wuchs zur blühenden Maid heran. Auch Konrad war ein strammer Bursche geworden und stand längst im heiratsfähigen Alter. Ein Melkenhöfler brauchte um eine Frau nicht verlegen zu sein. Schon frühe war er Anna gut, und Anna war auch ihm nicht böse, und die Predigten des Familienhasses, die seit fünfzig Jahren in den beiden Bauernstuben gehalten wurden, führten die zwei jungen Leute nur näher zusammen.

Schon in frühester Zeit wurde dem Vater Konrads geklagt von einem streitlustigen Rangen: «Wenn wir dem Baschianni auf die Ohren hauen, so gibt uns Euer Radi auch wieder.»

«Das wäre schön», machte der Vater ungläubig.

Eines Abends nach der Heimkehr vom Allerseelenmarkt, an welchem der alte Webermarti Konrads und Annas Liebesgeheimnis verraten hatte, wurde Konrad von seinem Vater in den «Stock» hinausgerufen, jenem charakteristischen Anbau an den alten Bauernhäusern Kottwils, wo «Aetti und Müetti» sich in die Freuden und Leiden der Großeltern teilten und ihre letzten Tage noch verlebten. Konrads Mutter war auch dorten und las den neuen «Luzerner Hauskalender», den der Melkenhofbauer von Buchbinder Brütschlin in Sursee heimgebracht hatte fürs Jahr 1855. Auf dem kleinen Tische brannte das Licht, reichlich mit Lewatöl gefüllt.

«Wie stehst jetzt mit der Kathri?» hub der Melkenhofbauer, eine noch rüstige Gestalt, in den Fünfzigen stehend, an und lächelte dazu.

Darauf Konrad: «He — mit welcher Kathri?»

«Mache keine Faxen, Konrad! mit der Katharina Kilchmann vom Weiherhof in Ettiswil?»

«Ja so, mit der roten Kilchmannkathri! Ja, die will ich nicht!»

«Warum nicht, ist doch ein rechtschaffenes Mädchen?»

«Mag sein, aber mir gefällt sie nicht.»

«Du hast doch an der Messe in Willisau sehr emsig mit ihr getanzt.»

Das hatte er freilich. Aber Konrad hatte das mit einer bestimmten Absicht getan: Wenn man von ihm und der rothaarigen Kathri im Weiherhaus

spricht, dann bleibt Anna außer Spiel. Der junge Bursche sah jetzt erst recht ein, daß er einen klugen Zug getan. Im Melkenhof wußte man noch nichts von dem Rendez-vous bei der Hexenkapelle. Das wußte dort nur er, und gesagt hat er noch nichts, obschon er sich die Frage schon oft vorgelegt, wie es wohl zwischen ihm und Anna drunten einen Ausgang nehmen möchte.

«Alle Leute haben es uns gesagt, wie fleißig Du mit Kilchmanns Tochter im «Kreuz» gewalzt hast, was sonst nicht Dein Tanzort ist.»

«Hab's auch vernommen, Konrad», machte lächelnd die Mutter.

«Ist uns, der Mutter und mir, schon recht, wenn Du anfängst, ans Heiraten zu denken, und eine arbeitsame, brave Frau ins Haus bringst.»

«Für das ist noch Zeit, Vater; mit der Kilchmann binde ich nicht an.»

Im Baschihaus wurde gegen die Weihnacht hin in der Hinterstube zwischen Tochter und Vater folgendes Gespräch geführt: «Anna, hast es vernommen, der Radi droben streiche der Kathri Kilchmann im Weiherhaus nach?»

«Hab's vernommen, Vater», bestätigte das Mädchen; sie verstund Konrad ganz genau und fühlte nur zu wohl, warum er am letzten Meßmarkt nach Willisau tanzen ging.

«Gehe er hin, wo er wolle, wenn er nur nicht um die Tochter auf dem Baschihof freien kommt, sonst . . .» Der alte Groll kam wieder einmal zum Ausbruche.

«Erinnerst Du Dich noch, Kind, wie Deine Mutter so viel geweint hat?» fragte der Bauer seine Tochter.

«Ja, Vater, namentlich an meinem Geburtstage brach sie oft in lautes Schluchzen aus.»

«Hatte auch Ursache, Deine gute Mutter. Weißt Du, was man über Dich, über die Verstorbene herumbot, als sie Dich unter ihrem Herzen trug?»

Anna schaute ihren Vater groß an.

Der führte heute den letzten schweren Streich gegen den Sohn im Melkenhof droben.

«Daß Du nicht m e i n Kind seiest!» haben sie gesagt.

«Jesus Maria, so was . . .» machte Anna.

«Ja! so was haben die droben ausgestreut; der Meisterknecht Jost könne genau sagen, wenn der Storch im Baschihaus einkehre. Und nach Deiner Geburt wurde herumgewitzelt, ob wohl das Kind dem Baschihöfler oder seinem Knechte, unserm Jost, mehr gleiche. Ja, so was haben sie über uns ausgestreut. Wir suchten das traurige Gerede Deiner Mutter zu verheimlichen, aber der Webermarti hat es vor ihr ausgeschwatzt. Und seit jener Zeit hatte Deine Mutter keine fröhliche Stunde mehr, und wenn Du die Mörder kennen willst, die sie an Leib und Seele hingemordet, — im Melkenhof droben findest sie!»

«Diese Schande meiner Mutter», wehklagte das Kind.

«Ja, diese Schmach und Schande haben sie Deiner Mutter zugefügt und ihr junges Leben damit vergiftet und früh geknickt.» Anna weinte bittere Tränen. Sie hoffte nach diesen Enthüllungen auf keine Versöhnung mehr, obschon sie wohl wußte, daß Konrad an all dem wüsten Gerede auch nicht den geringsten Anteil nahm.

Im Melkenhof droben gab's ebenfalls einen heftigen Auftritt zwischen Vater, Mutter und Sohn. Der Webermarti hatte natürlich auch von Konrads Tänzerin am Meßmarkt in Willisau vernommen. Nun war es ihm darum zu tun, die Geschichte bei der Hexenkapelle auch den Melkenhofleuten zukommen zu lassen, und da er bereits vernommen, daß die Kilchmann Katharine sehr gerne Melkenhofbäuerin werden möchte, hatte er rasch einen schlaun Feldzugsplan entworfen.

«Ich muß im Weiherhaus einsetzen; auf die Spinneten hin darf man schon anfragen, ob's für den Kottwiler Weber dort nichts zu schaffen gebe. Den Zettel zu dem Streitgewebe liefern der Baschihof und der Melkenhof; mein Weberschiffchen wird den Einschlag hineinbringen, ohne daß die Melkenhöfler und die im Baschihaus es merken sollen, daß der Faden von der Hexenkapelle durch den Webermarti in das Gewebe hineingekommen ist. Bin ich auch nur der Webermarti, so muß die angetane Schmach doch gerächt werden.»

So der Marti in seiner dumpfen Werkstatt. Aber was hatte denn der Webermarti zu rächen?

Ist bald gesagt: Er wollte beim Beginne der Dreißiger-Jahre heiraten. Er brachte seine Cäcilie Troxler von Bognau vor den Gemeinderat in Kottwil. Man sagte, die Mauenseer werden ihm was zahlen, wenn er die Zilli heirate.

Als er damals mit seiner Flamme den Streitrain hinaufschritt, begegnete ihm der Bauer vom Melkenhof.

«Aha, will uns der Webermarti noch neue Gmeinrötscher bringen? Unser Gemeinderat müßte eine schöne Lumpenbande sein, wenn sie Dich mit diesem liederlichen Troxlermeitli heiraten ließen.» Der Baschihöfler hatte an dieser Gemeindesitzung als Ersatzmann mitzuwirken und er meinte: «Man könnte es mit dem Marti probieren.»

Aber Waisenvogt Felber fuhr im Schulhause vom Stuhle etwas unwirsch auf: «Da gibt's nichts zu probieren!»

Webermarti und 's Zilli warteten vor dem Schulhause. Die Bewilligung ist zum Heiraten nicht erteilt worden: Martin konnte nicht das nötige Moos von 85 Franken aufweisen, die damals zu einem glücklichen Ehestand unbedingt erforderlich waren. Die Cäcilie Troxler habe zudem der Gemeinde Mauensee eine zweifache Bürgervermehrung zukommen lassen, ohne dabei beim Zollamt Mauensee die nötigen paternellen Ursprungszeugnisse abge-

geben zu haben. «Wenn nun», so hießen die Erwägungen in Kottwil weiter, allerdings nur mündlich, «wenn nun die Cäcilie Troxler meint, sie müsse zur Bewahrheitung des Sprüchleins: «Alle guten Dinge sind drei», auch ihr Scherflein beitragen, aber schon zwei Weltbürger mit ungenauen Personalien besitze, in Erwägung, daß sie auch heute dem löblichen Gemeinderat von Kottwil als Vexierbild mit der Frage vorgeführt wird: «Wer ist der Vater?» und der Webermarti nur die Rolle eines solchen zu übernehmen erklärt, um die in Aussicht gestellten 200 Franken zu erhalten, die aber in keinem Verhältnis zu der Personenzahl stehen, mit welcher die eine und unteilbare Republik Kottwil plötzlich von dem östlichen Reiche her beschenkt werden sollte, in Erwägung, daß Webermartins Erwerbssinn zwar anzuerkennen sei, allein da das Angebot doch voraussetzen lasse, daß der Webermarti für die mit einem Schlage zu groß werdenden Familienbedürfnisse ohne wohlwollende Nachhülfe der Gemeinde Kottwil mit seinem Weberschiffchen nicht werde aufzukommen vermögen, beschließt der Gemeinderat:

«Johann Steinegger, allegitimer Sohn des Niklaus Steinegger und der Magdalene Auchli, geb. 1812, wird mit seinem Heiratsgesuche hierseits abgewiesen.»

Steinegger hat den Rekurs an den Regierungsrat nicht ergriffen; war auch nicht nötig, denn einige Wochen nachher ist er gleichwohl im Pfarrbuch in Sursee als Vater einer Tochter eingetragen worden. Seine Braut aber hat sich nachher dem Trunk ergeben und ist bald gestorben und verdorben. Hans Steinegger hat aus verschiedenen Gründen Ursache gehabt, dem Gemeinderat von Kottwil für seine Abweisung dankbar zu sein. Wenn er nur durch seine eigene Schuld die Paternitätsgelder nicht «unschuldig» hätte zahlen müssen! Was aber der Melkenhöfler ihm bei seiner Brautschau am Streitrain zugerufen, das hat er diesem reichen «Brodmümpfler»*) nie vergessen. Wenn er auch wohl wußte, daß der Baschibauer im Gemeinderate nur deshalb gemeint hat, «man könnte es mit dem Marti probieren», weil er zum voraus wußte, daß alle andern gegen den Weber und seine Zilli waren, und weil der Melkenhöfler schon Tage lang gegen Webermartis liederliche Heirat gepoltet hatte, der Baschibauer also mit seiner Probezeit nichts verderben konnte, so richtete sich der ganze Haß doch gegen den Bauer auf dem Melkenhof, der es in einer schwachen Stunde des Webermartis an beißendem Hohne nicht fehlen ließ.

Wir müssen diese Personalien Martis kennen, wenn wir seinen Gang um Mitte des Christmonats 1854 in die Prestenegg hinauf und gegen das Weiherhaus hinüber verstehen wollen. Dort wollte er sein zwanzigjähriges Rachegefühl gegen die Melkenhofleute befriedigen. Der «Gmeinrötscher» mußte heute zurückbezahlt werden.

Ob's nach der Spinnete etwas zu weben gebe im Weiherhaus, fragte er in dem großen Bauernhause beim Schloß Weiherhaus an.

«Nein», machte die behäbige Bauersfrau Kilchmann, «nein, dies Jahr nicht; wir haben's schon dem Guggerchli versprochen.»

«Hab mir's doch gedacht, die Kottwiler seien nur zum Tanzen gut und nicht zum Weben.»

Wie er das meine, machte die hinzugetretene Kathri.

«Tut die noch dergleichen», machte der Webermarti, «das ganze Dorf spricht vom Melkenhöfler und von der Weiherhaustochter.»

Mutter und Tochter lachten und schauten einander an. Der Melkenhofbub wäre im Weiherhof schon willkommen gewesen.

«Hast immer Deine Flausen, Webermarti, man sieht wohl, daß Du zu den Brotmümpflern gehörst»; — so die Weiherhausbäuerin drauf.

«Oho, die Muggen*) können auch Witze machen, sogar über Meßtänzer in Willisau», machte der Marti, scheinbar mit unschuldigster Miene.

«Sooo! Wie meinst das, Marti, was für einen Witz haben die Ettiswiler gemacht?» fragten Tochter und Mutter zugleich.

«He, werdet die Aufschneiderei wohl vernommen haben. Ich hab's jüngst in Hübschers Laden erzählen hören.»

Noch neugieriger gemacht, fragten Tochter und Mutter nochmals: «Was für ein Witz läuft herum und über wen, doch nicht über uns?»

«Nein, dann wär's kein Witz mehr!»

«Wen geht's denn an, Marti?»

Drauf der Marti listig, sich aber verstellend: «He, den Konrad geht's an im Melkenhof und 's Anna im Baschihaus.»

«Was für ein Teufelswitz der Marti wohl weiß», meinte die Mutter.

«He, he, daß man beide jüngst bei der Hexenkapelle Hand in Hand überrascht habe.»

Mutter und Tochter lachten herzlich auf. «Wer das wohl erfunden haben möchte», meinte die Weiherhausbäuerin.

«Könnt's nit sagen», der Weber. «Also ein andermal an mich denken, Frau Kilchmann.»

«Könntet am Ende uns die Tischtücher weben», machte die Bäuerin.

«Kommt nach Lichtmeß zu uns; wollen sehen, was wir Euch zuhalten können.»

Nach kleiner Erfrischung schritt der Webermarti dem Wuhrsteg und über die Zuswiler Weiden seinem Dorfe zu. Es war ein aschgrauer Dezembertag; an Bäumen und Hecken hüllten Bicht und Nebel alles ein. Grau war's, wie der Weber und sein rauhes Tuch.

Die Natur paßte zu Webermartis finstern Plänen. «Ha, ha, ha», höhnte er, als er am Zelghofe in Zuswil vorbei ging, «der Sohn der Zelghoftochter soll den «Gmeinrötscher von Kottwil noch fühlen! Wenn ich auch nur Webermarti heiße und keine goldenen «Mücken» — Anspielung auf die reiche Heirat des Melkenhöflers mit der Ettiswiler Tochter vom Allmendhof —

seigen oder verschlucken kann, so soll man im Melkenhof meinen Einschlag im Zettel kennen lernen! Wie die angebissen haben da droben!»

Webermartis Miene war schlaue gelegt. Die eifersüchtige Weiherhauskathri erzählte den «Witz» im befreundeten Allmendhof; man lachte auch da darüber. Aber man erzählte beim nächsten Besuche der Melkenhofbäuerin, der Melkentante, ihr doch den «Witz» über den Radi und dem Meitschi im Baschihaus, und so kam derselbe nach Kottwil, wohin er eben kommen sollte — nach den Berechnungen unseres Mephistos. Saßen nun kurz vor Weihnachten Vater, Mutter und Sohn im Melkenhof wieder einmal im Stock draußen beisammen.

Zufällig kam der Mutter der im Allmendhof vernommene «Witz» in den Sinn:

«Hast vernommen, Konrad, welche Flausen die Ettiswiler über Dich ausstreuen?»

«Wüßte nicht was!» machte der Sohn.

«Ist aber auch boshaft und doch zum Lachen zugleich! Es soll in Hübschers Laden jüngst verhandelt worden sein.»

«So?» machte ahnungsvoll Konrad.

«Ja, man sagt von Dir, daß man Dich mit der Baschidirne drunten bei der Hexenkapelle getroffen habe.»

Den Bauernbub übergoß Purpurröte. Auch im Melkenhof war nun die Stunde des Geständnisses gekommen.

Konrad schwieg.

Vater und Mutter schauten ihn ahnungslos an.

«Wahrscheinlich steckt der Spittelfriedi dahinter; der ist bekannt durch sein loses Maul. Oder was meinst Du, Konrad, wer kann das aufgebracht haben?»

Konrad schwieg und schaute verlegen zu Boden.

«Du tust so eigentümlich, als ob die schlechte Erfindung mit der Anna drunten wahr wäre.»

«Das ist sie auch!» machte Konrad kurz.

«Waaaas?»

«Weeer?»

«Wenn?» Vater und Mutter riefen's zugleich.

«Wahr ist's, Vater, ich kann Euch nicht anlügen, weil ihr meine Eltern seid.»

«Herrgottsakement», schrie jetzt der Bauer im Melkenhof «was sagst Du, Du seiest mit der Baschihausdirne zusammengekommen. Sag, daß Du nicht recht gesprochen!»

«Ich bin mit Anna zusammen gewesen, und wir haben uns beide gerne!»

Die Mutter war einer Ohnmacht nahe; sie faßte ihren Kopf mit beiden Händen, drehte sich nach links und rechts: «Jesus, Maria und St. Josef — unser Konrad, unser einziges Kind!»

Der Bauer aber sprang vom Stuhle auf, eilte auf Konrad zu und faßte ihn am linken Arme:

«Sag, daß Du lügst, Konrad, oder ich vergesse, daß ich Dein Vater bin!»

«Ich lüge nicht — ich liebe Anna.»

Der Bauer stöhnte und fiel wie wahnsinnig auf den Stuhl zurück. Die Mutter fiel kniend vor dem Bette nieder und preßte ihr Antlitz auf die Kissen und weinte.

Wenn das der Webermarti gesehen! Das Herz hätte ihm im Leibe gelacht, und die erlittene Schmach am Streitrain drüben war glänzend gerächt!

Der Bauernbub stand trotzig und erwartungsvoll in der Ecke. In der Küche hatte man die Ohren gespitzt.

Nun war's heraus, auch im Melkenhaus wußten's die Eltern, daß die Liebe die Kinder der Kottwiler Todfeinde zu einigen drohte. Nachdem sich Vater und Mutter von dem wuchtigen Schlage etwelchermaßen erholt, zogen sie andere Saiten auf, die der Belehrung und Rührung: Und nun fingen Vater und Mutter an, die Erbsünden des Baschihauses aufzuzählen von der Zelghof-Erbschaft bis zur jetzigen Stunde und versäumten nach 20 Jahren nicht, die Tochter im Baschihof mit dem Ehrentitel «Bastard» zu benennen. Aber der trotzig gewordene Bauernbube gewann die Sprache auch, und wenn es sich um Annas Ehre und Vorzüge handelte, so trat er aus seiner Ecke heraus und hielt eine energische Verteidigungsrede, die sich zu einer wahren Anklage gegen seine eigenen Eltern gestaltete und deutlich genug erkennen ließ, daß er schon seit frühester Jugend den Hader zwischen den beiden Familien mit größtem Bedauern verfolgt habe.

«Schön, sehr schön von unserm Sohne, sich zum Verteidiger des Baschihauses aufzuwerfen. Scheinst es allem nach schon längst getan zu haben, und was mir Deine Kameraden früher schon meldeten, daß Du sie schlägest, wenn sie der Anna was anhaben, scheint nun auch wahr zu sein.»

«Das ist es auch, Vater! Wenn die Flutenköpfe im Kidli, die Kupperbuben, Anna auf Anstiften von Euch oder unserer Knechte «Baster» nachriefen, da hab' ich ihnen stets eins gehauen. Ich denke, Anna zu verteidigen, war besser, als solche Lümmebuben zu übler Nachrede aufzuweisen und sie aus Dankbarkeit dafür Jahre lang unsere Birnen in der Hundschelmen droben stehlen zu lassen!»

So parierte Konrad Hieb auf Hieb, Schlag auf Schlag, Anklage auf Anklage. Vater und Mutter wetteiferten, den Sohn von seiner unglückseligen Liebe von Anna abzubringen: Auch der geringste Vorfall seit 50 Jahren wurde nicht vergessen. Umsonst!

Als endlich der Melkenhofbauer sah, daß alles nichts fruchte, sprang er mit geballten Fäusten auf und rief seinem Sohne zu:

«Weg von meinen Augen, verdorbener Sohn, fort, fort!»

Die Mutter wehklagte und jammerte und weinte:

«Wo sie auch das verdient haben?»

Der Bauernbursche aber erfaßte die Klinke und ging ohne ein «Gut Nacht» in seine Schlafkammer hinauf.

«Wenn der Schuft auf dem Baschihof für fünf Rappen Charakter hat, so jagt er unsern Buben hoffentlich zum Teufel!» meinte jetzt Jakob Fischer auf dem Melkenhof. Also betrachtete der Melkenhofbauer seinen Todfeind als einen natürlichen Verbündeten gegen das Glück ihrer Kinder!

Bauernhaß ein blinder Haß!

Noch lange brüteten die Eltern vor sich hin. Draußen war's still. Nur die Brunnen plauderten in ihrem geschwätzigen Wesen immer zu und sprachen das ewige Nachtgebet der Kottwiler. Den Streitrain hinauf kam das monotone Geklingel eines Fuhrwerkes; es war der heimkehrende Getreidewagen von Müller Steiner in Alberswil. Das Geläute verlor sich nach und nach im Vorderdorfe, und still wie in einem Grabe war's jetzt im Melkenhof. Still, wie es war am Allerselenmarkt im Baschihaus, als der Ohrenbläser Marti das Geheimnis dem Baschihofbauer verraten hatte. Die Wirkung von der entgegengesetzten Richtung, in welcher der Webermarti vor Weihnachten, von Ettiswil her, die Mine zur Entzündung des Hasses im Melkenhof gelegt, war hier nicht weniger groß. Er durfte zufrieden sein der Webermarti: Sein Weberschiffchen hat zwischen dem Baschihaus und Melkenhof ein neues Stück Haß gewoben. Die Alten im Melkenhof schlossen diese Nacht kein Auge zu, der Junge wachte auch: die Eltern aus Haß, der Junge aus Liebe!

Ein Dorfdrama

Es war am Tage vor Weihnachten 1854. Die Wintersonne schimmerte und glitzerte auf frischgefallenen Schnee. Der Baschihofbauer Hans Feldstein war am frühen Mittag mit zwei Wagen in den Lindenwald hinaufgefahren; er wollte rechtzeitig wieder daheim sein, war ja auf den Nachmittag der Ettiswiler Kirchengesang angekündet worden, und wenn der in der Gemeinde herum seine frommen Weihnachtslieder sang und spielte, war das für Kottwil halt schon ein Ereignis, woran die ganze Bewohnerschaft Anteil nahm. Zudem war es dieses Jahr am Baschihaus, den Sängerchor zu bewirten. Da mußte der sonst so gemütsfrische Baschihans dabei sein. Da gab's etwas zu necken mit dem jovialen Sigrist Vinzenz, Ettiswils «Heini von Steier».

Es war am Nachmittag, als der Sängerchor mit seinem Morgensterne von Seewagen her durch die Feldstraße gegen Kottwil hinaufschritt, und bald ertönten Geige und Baßgeige vor dem Hause des Jakob Fischer im

Melkenhof. Aber im Melkenhof ließ sich niemand blicken; erstaunt hielten die Sänger schon während dem ersten Liede inne. Nicht einmal der Sohn, der in Ettiswil wohlbekannte Konrad, ließ sich sehen.

«Wir kommen hier an
«Und wünschen Euch an
«Ein gutes, glückseliges
«Neues Jahr —
«Das wünschen wir Euch an»

schloß der erzwungene Gesang.

Eine Magd brachte, in ein Papierchen eingewickelt, die Weihnachtsgabe.

«Wir wünschen dem Melkenhofbauer es glückhaftigs Neujahr», machte Vater Steger, der Baßgeiger.

«Will's ihm sagen; danke viel mal.»

«Ist öpper krank?»

«Nein», machte die Magd verlegen.

So waren die Ettiswiler Sänger im Melkenhof noch nie empfangen worden.

«Da ist etwas vorgegangen», machte der zweite junge Geiger, der junge Franz Steger.

«Ist bei Gott gut, daß heuer die Kehri nicht am Melkenhof ist, da gäb's saure Honigkuchen», — der Sigrist Vinzenz natürlich. War auch nicht zu verwundern. Noch erzitterte das Haus von der Szene zwischen Vater, Mutter und Sohn. Seit jenem Abend war zwischen Eltern und Sohn kein Wort noch gewechselt worden, und jetzt war man für Frieden atmende Weihnachtsgesänge nicht empfänglich. Vielleicht könnten die Sänger auch etwelche Anspielungen machen auf die Hexenkapelle, und das wäre böse Musik gewesen für die Melkenhofleute.

Nicht lange und es erklang vor einem andern Hause eine fromme Weise. Wenn die Kirchenmusiker einrückten und ihre Weisen ins Schulhaus hinaufdrangen, da juckten die Kleinen allemal auf:

«D' Chilesinger, d' Chilesinger!» und die Weihnacht begann im Kottwiler Schulhaus heute um halb 3 Uhr. Bald umstanden die Kinderscharen die singende Gruppe; die einen richteten ihren Blick auf Steger Franzseppen Baßgeige, den andern war der transparierende Morgenstern der Hauptanziehungspunkt.

Soeben huben sie vor Hans Felbers Haus zum neuen Gesange an; vor jedem Haus ein neues Lied. Auf der Straße stand die Schuljugend; vom Vorderdorf her kam der Uhrmacher Schlüsseli, jene bekannte Dorffigur im Luzerner Wiggertale, der den Bauern die Schwarzwäldler reparierte und der Jugend Märchen erzählte. Jedes Kind kannte den kleinen, krüppelhaften, alten Tambour aus fremden Kriegsdiensten.

«Lueg det, de Schlüsseli, do gits wieder Gschichte is Zusts unde.»

«Me sind schon um ein Uhr an ihm vorbei in der Haslenmatt draußen», rief ein Zuswiler Schüler.

«Ja, der hat allemal eine Tagreise von Ettiswil nach Kottwil», ein anderer.

Im Baschihaus drunten stand der Allerlei-Hans vor der Scheune und rieb mit seiner Amlungmaschine der Anna schneeweißes Ammellemehl. Drinnen rüstete Anna den Weihnachtssängern das Abendbrot und erwartete die Rückkehr des Vaters vom Walde. Auf dem runden Tische, groß wie ein kleiner Teich, stand bereits ein Laib Bauernbrot und eine Läbkuchenscheibe daneben, bestimmt, den größten Ettiswiler Magen zu verstopfen. Wenn die Sänger — mit Ausnahme im Melkenhof — auch überall zu einem Imbiß eingeladen worden waren, so war heute die große Bauernstube im Baschihaus zum frohen Mahle ausersehen, und Anna bereitete sich für die Gäste zum Empfange vor. Dem Baßgeiger Franzsepp aber lief das Wasser immer mehr im Munde zusammen, je mehr sie sich dem Baschihaus näherten; dem Baschibauer sein Kirschwasser war echt. Der Ammellemehler stopfte sich seine Pfeife und zündete sie ächzend an; dann fuhr er mit dem Wirbel weiter. Sonst wenn der Allerlei-Hans seine Pfeife stopfte und im Herbst den Bienen den Honig nahm, da war um ihn herum die ganze Dorfjugend versammelt; aber heute gab's beim Baschihaus keinen Honig, und die Aussicht, dem Bieelimann die Pfeife anzünden zu dürfen, lockte heute auch keinen losen Jungen von dem Sängervolke weg, wo der Schlußgesang bereits begonnen . . .

«Ein gutes, glückseliges

«Neues Jahr . . .

«Das wünschen»

«Flieht, Kinder, flieht!»

«Flieht, flieht!» Eine kreischende Stimme rief es vom Käpelli her. Gesang und Geige verstummten plötzlich.

In rasendem, wildem Galoppe kam von der Holle und dem Hinterdorfe her ein Roß geflogen. Die Mähne flatterte im Winde; die Nüstern waren aufgerissen, ein rasendes Tier!

In großen Haufen stürzten die Kinder rechts und links hin. Die Schiefertafeln und Schulsäcke flogen umher.

Kaum auseinander, schnob das Pferd mit zerrissenem Geschirr neben den Kindern und Sängern vorbei.

Erschreckt schaute alles dem Rosse nach.

«Jesus Maria, de Schlüsseli.»

Der alte Soldat stand mitten in der Straße.

«De Schlüsseli, de Schlüsseli!» rief alles.

Aber dem Schlüsseli konnte niemand helfen. Wie das Pferd an ihn heranbrauste, taub, blind, rasend, da hob er, das letzte Rettungsmittel, die Krücke wie zum Schlage empor. Die Frauen bedeckten ihre Augen mit ihren Schürzen, um das gräßliche Schauspiel nicht sehen zu müssen. Da stürzte er ohne Krücke zu Boden, und im wilden Bogen flog das Pferd über seinen gebrechlichen Körper hin und schwenkte zum Baschihaus ab; in der schnellen Wendung glitt es hin und stürzte mit Wucht in den Dorfbach hinein, wo es stöhnend liegen blieb und nachher verendete. Es hatte sich die Brust eingedrückt.

«'s ist Baschihofs Lise», rief jetzt alles.

Man eilte zum Märchenerzähler Schlüsseli; das Pferd hatte ihm nichts getan. Man stellte ihn auf; er fluchte nach alter Soldatensitte. Man brachte ihn in sein Absteigequartier, zu Zusts, die den alten Sonderling stets beherbergten. Beim Dorfbach aber stand das ganze Dorf. Der Ammellemehler aber ging die lange Stiege hinauf und meldete der beschäftigten Anna, daß allweg etwas vorgefallen sein müsse und daß ein Roß neben der Brücke in den Dorfbach gestürzt sei.

Anna eilte hinaus und zur Straße hinauf.

«'s ist Euere Lise; sie geht fertig», machte ein Nachbar, «oder ist es schon.»

Sänger, Musikanten mit Geige und Baßgeige umstanden die Stätte des Unfalls und schauten auf das tote Tier hernieder. Ein malerisches Bild!

Jetzt trat auch der Dorfschulmeister hinzu; die Jungens erzählten ihm vom Singen, Schlüsselis Todesgefahr, vom Sturze des Pferdes.

«Woher kam das Pferd?» frug er die jammernde Anna rasch.

«Der Vater ist mit zwei Wagen in den Wald gefahren; an seinem Wagen hatte er die Lise und den großen Falb.»

«Da ist vielleicht noch was anderes vorgefallen; seht das zerrissene Geschirr!»

«Wenn nur dem Vater nichts geschehen!» machte das Mädchen erschrocken.

«Schaut nach! schaut rasch nach, ihr Leute», rief der Lehrer der Menge zu.

In diesem Augenblicke kam der Webermarti. Er hatte droben schon lange, den Leib zusammengelegt und nach vornen ausguckend, gemeint, es gehe was vor drunten. Und als er so hinabguckte und spintisierte, da bemerkte er auf einmal, daß Konrad mit Windeseile von der Melkenhofscheune wegrannte, etwas wie ein Stück Holz auf seiner Schulter tragend.

«Was ist das? Was soll diese ängstliche Eile bedeuten?» frug sich der Webermarti und eilte zur Holle hinüber, Konrad zu verfolgen. Aber der war im Hohlwege nach oben schon nicht mehr sichtbar. Er ging zurück und guckte wieder ins Dorf hinab, wo er den Volksauflauf bemerkte. Er wäre

vielleicht schon früher hinaubgegangen, aber da er «die großen Mül» nicht gut leiden mochte — die Ettiswiler Weber nahmen ihm selbst in Kottwil manchen Garnbündel weg — so hielt er sich den Weihnachtssängern fern.

Jetzt, da er merkte, daß was los sein müsse drunten, da litt es ihn natürlich nicht mehr in seinem engen Loche.

Schnell den Hügel hinab. Er kam gerade an, als der Lehrer die Leute aufforderte, in der Holle droben nachzusehen, was geschehen sei.

«Da kommt der Webermarti, der weiß vielleicht . . .»

Einige Bauern und Knechte rissen jetzt das tote Pferd aus dem Dorf-
bache.

Allgemeines Bedauern über den grausamen Tod des armen Tieres.

«Webermarti, was ist vorgefallen?» rief's wie aus einem Munde. Er, der alles ausspionierte, mußte es ja wissen.

«Weiß ich nicht; ich hab' vorhin nur den Melkenradi mit einem Stück Holz, vielleicht ist's eine Winde gewesen, die Holle hinauf eilen sehen; ich bin ihm nach, habe ihn aber nicht mehr gesehen; er war schon über den kleinen Stutz hinauf.»

«Da ist etwas vorgefallen!» rief der Lehrer.

«Kann vielleicht auch sein», machte jetzt der bedächtige Johann Zwinggi, der Rosenkans geheiß, «daß sich das Pferd, als sie den Wagen wendeten, losgerissen und davon gerannt ist.»

«Gleichviel; schaut doch nach, ihr Leute!» erwiderte drauf der Lehrer.

Bald eilten einige Jünglinge der Holle zu; der Webermarti natürlich voran, obschon der älteste unter ihnen.

Das Pferd wurde in die Tenne geschafft; Anna kehrte voll Angst ins Haus hinab, der Ammellenmehler zu seiner Stände. Auf der Straße standen Gruppen von Bauern und Bäuerinnen beisammen. Die Musikanten und Sänger waren in einer fatalen Ungewißheit und standen beratend da.

Der Webermarti schloß die Beratung rasch.

Gestikulierend und lärmend, springend, pustend kam er zur Straße, ins Dorf hinab gerannt.

«Der Baschibauer ist tot, liegt tot in der Holle droben, und der Konrad ist dabei», keuchte er.

«Der Baschibauer tot», ertönte es vom Vorderdorfe zum Hinterdorfe. «Der Baschibauer ist tot», rief alles bestürzt und in größter Verwirrung und Aufregung.

«Und der Konrad ist dabei», setzte stets, noch in Stößen atmend, der Webermarti hinzu.

Der Ruf drang rasch zum Baschihaus hinab. Anna fiel in Ohnmacht.

«Jesus Maria!» riefen die Sänger von Ettiswil.

«In Kottwil ist für dies Jahr ausgesungen.» Einige Sänger eilten bestürzt heimwärts. Das ganze Dorf lief zusammen; auch die letzte Tenne wurde still.

Und innert einigen Sekunden war der Unglücksfall zum Morde geworden und Konrad der Mörder, obschon noch niemand was Bestimmtes wußte.

Aber Webermartis listiger Nachsatz: «Der Konrad ist dabei gewesen» hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

Nicht lange und man erging sich sogar in Verwünschungen gegen die Leute im Melkenhof.

Da fragte der rechtschaffene Rosenhans, Johannes Zwinggi, den Webermarti: «Ist Konrad beim toten Baschibauer gewesen?»

«Ja, er ist bei ihm, hinter dem Holzwagen, gewesen.»

«Und Hans Feldstein?»

«Liegt in der Straße, tot, und der Konrad ist dabei.»

«Dann, ihr Leute, ist kein Mord begangen worden; ein Mörder bleibt nicht bei seinem Opfer», beruhigte der friedfertige Bauer im Vorderdorf.

Der Lehrer aber wies die Jugend nach Hause; mit den Kirchensängern ging die Zuswiler Schülerschaft lärmend zum Dorf hinaus. Der Baßgeiger Franzsepp schüttelte seinen Kopf und trottete Ettiswil zu.

Die beschwichtigenden Worte vom Rosenhans fanden keinen Glauben mehr. Jetzt kamen Leute zur Scheune des Melkenhofes, rissen Stall und Tenne auf, nahmen eine Tragbahre, Stroh und Decken und eilten hastig wieder die Holle hinauf.

Ein Bauernjunge Adolf Bucher kam herabgerannt, eilte zum Remisen und Stalle, warf dem Kohli im Melkenhof das Geschirr auf, und im Nu sprengte er mit Melkenhofs Bernerwägelchen Ettiswil zu, den Arzt zu holen. Konrad, «der Mörder», hatte ihn geschickt.

Im Baschihaus war Anna aus ihrer Ohnmacht erwacht. Eine unendliche Angst hatte sie erfaßt: «Sollte Konrad ihrem Vater was leids getan haben? . . . So muß unser Verhältnis enden! O mein Vater, mein Vater!» So wehklagte das Kind.

Vor dem Hause machte der Allerlei-Hans, der Ammellemehlmacher von Kottwil und der Bielimann, ruhig weiter Ammellemehl, als wäre nichts geschehen, ein Phlegma erster Güte. Wenn eine Pfeife aus war, stopfte er langsam eine zweite und schlug Feuer auf seinem Zunder.

Wo man mit den aufregenden Szenen des Nachmittags noch nicht zufrieden war, da klagte man über die Schande, die über das Dorf und die Melkenhofleute gekommen: «Ein Mord am Weihnachtsabend, das sei in Kottwil unerhört gewesen.»

«So weit führt der Haß; seit fünfzig Jahren nichts als Verwünschungen zwischen dem Baschihof und dem Melkenhof.»

«Dieser Mord ist nur das Schlußglied einer langen Kette des Hasses und gegenseitiger Verfolgungen.»

«Es bleibt nichts ungestraft auf Erden!» So klang es in und vor den Kottwiler Häusern.

Es herrschte eine Aufregung seltener Art. Im Melkenhof dahinten hat-

ten die Eltern keine Ahnung von den Vorgängen im Dorfe vornen. Sie saßen grollend in dem Stocke draußen und frischten sich gegenseitig die bösen Erinnerungen an das Baschihaus auf.

«Eher jag' ich Konrad von Haus und Hof», rief der Bauer Jakob Fischer, «als daß ich ihm die Baschidirne lasse.»

Da kam der Verdingbube Xaveri, der den ganzen Nachmittag Birkenbesen im Stalle zusammengebunden, zum Melkenhofhaus hinüber.

Er hatte die Augen weit aufgerissen, als sie Decken, Bahre holten und den Kohli anspannten.

«Wer das erlaubt habe?» frug er den Bauernjungen Adolf Bucher.

«Das geht dich jetzt nichts an, Veri; wenn ein Unglück passiert, müssen auch Todfeinde mithelfen.»

Das verstund nun der blödsinnige Bube nicht; aber als Adolf wie rasend durch das Dorf hervorsprengte, da mußte er doch nachsehen, wo der mit dem Pferde seines Bauers hinrenne. Nun sah er die vielen Leute auf der Straße. Beim Melkenhof war nur eine Magd sichtbar, die beim Brunnen Kartoffeln reinigte.

«Mueß doch das dem Bauer sagen», und trollte zum Haus hinüber. Er trat in den Stock hinaus.

«Was ist's; hast dein Zobig ja gehabt, Veri?» frug die Bäuerin etwas spitz.

«Jä, jä, näselte der drollige Junge, «aber i meine, es sig öppis gange.» Und nun erzählte er, was er gesehen und was Adolf Bucher gesagt. Die Eltern Konrads sahen einander erstaunt an.

«Was sollt' es sein?» Veri, gehe schnell ins Dorf hervor und frag' und schaue nach.» Das Wort «Todfeind», das der Junge gebraucht, hatte sie erschreckt.

«Will gogen luegen», machte der Verdingbube, und fuhr mit seinem Rockärmel unter der Nase hin; er war ein geborener Feind des Luxus.

Wie er ins Dorf hervorkommt, ertönte von allen Seiten:

«Jetzt bringen sie ihn.»

«Dort liegt er tot auf der Bahre.»

«Welch ein Unglück ist über das Dorf hereingebrochen!»

Aus dem Gewirre vernahm der Verdingbube anfangs nur: «Der Baschibauer sei tot und der Konrad sei dabei gewesen.» Das war seine zweite Meldung. Sie brachte Zweifel und Bestürzung in den Melkenhof hinauf.

«Hast sonst nichts vernommen?»

«Sie bringen ihn, hat alles gerufen.»

«Wen?» fragte hastig der Bauer.

«He, denk den totnig Baschibauer», machte der Verdingbube.

«Xaver gehe, frage nach, was geschehen; gehe schnell, sag' dem Rosenhans, er soll zu mir heraufkommen! Gehe schnell; kommt schnell zurück!»

Der Ackerbube ging und stellte sich hinter einem Baume auf und spähte

nach dem Rosenhans aus. Die Melkenhofleute getrauten sich nicht zum Hause hinaus; auch die Magd wurde gerufen, sie solle nachsehen.

Die Aufregung im Dorfe war jetzt aufs höchste gestiegen; die anfängliche Bestürzung drohte in Tötlichkeiten auszuarten; die ausgesprochenen Anhänger des Melkenhofes mußten sich zurückziehen, man rief einander Flüche zu, Verwünschungen ertönten von Haus zu Haus, und Kottwil stund bereits auf dem Punkte, ein kleines Schlachtfeld abzugeben.

Durch die Aufregung geblendet, verhallten Rosenhansens Friedensworte; des Webermartis Geist ging herum; er selbst gestikulierte zu: «es sei mehr als auffällig, daß Konrad beim toten Baschibauer gestanden.»

Ruhig blieb nur der Ammellemehlmacher mit seiner Schaumkelle und schlug mit seinem Schlageisen Feuer. In diesem Augenblicke allgemeiner Gährung fühlte sich selbst der allgemein beliebte Sigrist Vinzenz in Kottwil nicht mehr wohl, und der «Heini von Steier» drückte sich mit seiner Geige furchtsam zum Dorfe hinaus, Ettiswil zu.

Von der Halle her wurde es lebendig; die ausgesandten Boten brachten die erste Nachricht, daß kein Mord vorliege, daß der Baschibauer noch nicht tot sei und von Konrad die erste Pflege erhalten habe. Der Webermarti sträubte die Ohren. Xaveri, der unschuldige Spion hinter dem Baume, streckte seinen Kopf weiter hervor.

«Jetzt bringen sie ihn», hieß es, und jetzt brachten sie ihn endlich. Von der Holle herab kam jetzt viel Volk, das die Neugierde droben so lange festgehalten; man schritt still dahin, und alles wollte in der Nähe der Bahre sein. Konrad leitete den Transport; das streitsüchtige Volk wurde stutzig, als es Konrad so besorgt um die Bahre herum und nebenbei gehen sah.

Auf dem Hübeli ließ er die zwei Träger halten und die Bahre niederstellen.

Der Bauer erwachte aus seiner Ohnmacht.

«Wo bin ich?» — Er schaute die Leute erstaunt an.

«Sei still, sei still, wir sind bald bei Hause, bei dir», beruhigte Konrad besorgt.

«Weiß es Anna?»

«Ich hab' es ihr sagen lassen.»

Auf die Botschaft im Baschihaus eilte Anna zum Hause hinaus, dem Zuge entgegen. Als sie Konrad kommen sah — sie flog mehr als sie ging — schickte er den jungen Hans Eiholzer von der Haslematt ihr entgegen, sie solle warten und den Vater nicht aufregen; sie seien jetzt bald drunten; es gehe dem Vater ordentlich.

«Ist denn kein Unglück passiert?»

«Doch, Anna, ein schweres Unglück, der Vater ist übel, übel zugerichtet.»

«Doch nicht von Konrad?»

«Wer sagt das?»

«So ging das Geschrei durchs Dorf; man sprach ja bereits von einem Morde», klagte Anna, trocknete sich ihre Tränen und atmete erleichtert auf.

Es war auf der Landstraße, wo Anna zurückgehalten wurde. Alles schaute dem herabkommenden Zuge entgegen; Anna wollte ihm entgegen, Frauen hielten sie zurück.

«Mache dem Vater keine unnützen Aufregungen, Anna, er leidet sonst schon schrecklich», machte der junge Haslematter.

Anna weinte und jammerte; man tröstete sie.

Konrad leitete den Transport des Verwundeten aufs sorgfältigste, ging vor der Bahre her, ließ andere zur Seite schreiten.

Sie kamen mit dem Baschibauer zur Straße; da konnte sich seine Tochter Anna nicht mehr halten, sie riß sich los und stürzte zur Bahre hin, auf welcher ihr Vater bewußtlos unter Decken lag.

«Mein Vater, mein Vater, so bringen sie Dich heim!» schrie das Mädchen laut auf und warf sich auf den Unglücklichen.

Das Volk stand in größter Rührung da; alles war jetzt vom tiefsten Mitleid bewegt.

Der schmerzbetäubte Bauer riß die Augen auf und sah in das weinende Antlitz seiner Anna.

«Bist Du's, Kind? Weine nicht; es geht vorüber.»

Dann suchte er jemand, und als er Konrad wahrnahm, da wollte er den linken Arm hervorziehen und auf ihn zeigen.

Konrad aber merkte seine Anstrengungen und hielt ihn zurück, schonend, sogar zärtlich. Das Volk sah dieser Szene verwirrt zu; vielen, denen Webermartis Worte immer noch im Ohre klangen: «Der Baschibauer ist tot und der Konrad ist dabei gewesen», war sie geradezu unverständlich.

Jetzt aber sprach Annas Vater:

«Reich' Konrad die Hand', Anna; er ist mein Retter, ohne ihn läge ich jetzt als Leiche droben in dem Hohlwege.»

«Du ihn gerettet, Du, Du, Konrad!» und das Mädchen reichte ihm freudig über den schwerkranken Vater hin die Hand der Versöhnung zwischen dem Baschihaus und dem Melkenhof. Das ganze Dorf war Zeuge dieses Friedensaktes.

«Reich' ihm die Hand für immer; ich weiß, Ihr liebt Euch ja, und es soll — Frie — den s — sein zwischen — — uns;»

Ueber seine bleichen Wangen glitt eine Träne.

Die umstehenden Leute waren erschüttert, und die Frauen weinten laut, sogar Männern quoll das Wasser in die Augen. Der Baschibauer schloß seine Lider wieder. Konrad ließ den Verunglückten aufheben und ins Baschihaus hinabtragen. Alles ging auseinander und machte dem Zuge Platz; zur Linken schritt Anna, zur Rechten Konrad, und beide sahen von Zeit zu Zeit besorgt auf den Vater nieder. Man trug ihn sanft ins Haus hinauf und bet-

tete ihn weich. Das Bild der Mutter Annas schien sich zu bewegen, als sie Konrad in die Hinterstube eintreten sah.

Im Dorfe droben war jetzt der Freund und Schulkamerad Johann Eiholzer in der Haslematt der Mittelpunkt der größten Aufmerksamkeit!

«Wie's denn gekommen? Wie ist das Unglück passiert?»

«Wer war daran schuld?» Der Webermarti fragte das in der Menge, den Kopf und Oberkörper schief in die Menge hineindrückend.

Da hub der redgewandte Bursche vom Haslematthof an: Konrad wollte seinen Leuten im Hundschelmenwald — er hat uns das selbst erzählt — das Abendbrot bringen; oberhalb dem kleinen Raine sieht er den Baschibauer mit einem Fuder Holz. Um ihm nicht begegnen zu müssen, ging er für einen Augenblick über das Port ins Hollewegli hinauf. Der Baschibauer wollte eben den Spanntrog unterlegen, da fiel von der Hollentanne, die quer über den Weg liegt, wißt oben am großen Raine, Schnee auf Lise und Falb hinab. Lise erschrickt, macht einen Sprung, der Wagen kommt in Bewegung; Hans Feldstein springt hervor, aber dadurch wird Lise wilder, springt zur Seite, drückt den Falb an die Sandwand, die schwere Last des Holzes drängt zu immer schnellerem Lauf an; Hans sah, daß es gefehlt habe und will sich ans Hollenport hinauf retten. Der Schnee auf dem Sand gibt nach; er gleitet hin, fällt nach vornen um und rutscht zum Wege hinab und kommt mit seinem Körper gerade in das Bett des Hohlweges zu liegen, als von der rechten Seite der Wagen an der Sandwand überschlug und das Hinterrad auf seine Beine und die Holzlast teilweise auf seinen Oberkörper warf. Der Falb war vorher umgefallen und wurde vom Wagen ein Stück fortgeschoben; er hat ein Horn verloren, den Vorderfuß gebrochen und stöhnte fürchterlich. Die Deichsel war entzwei. Das dauerte einige Sekunden. Konrad wollte zu Hülfe eigen; mit Not konnte er sich aber von der Lise retten, die rasend sich losriß und abwärts stürmte.

Er eilte zum Wagen. Hier lag Hans Feldstein hilflos da, die Glieder zerschlagen, zerbrochen. Hans konnte nichts bewegen als den Kopf.

Als er Konrad sah, rief er leise: «Konrad, hilf mir, ich leide fürchterlich.»

Auch der Stier brüllte entsetzlich.

Das war eine Lage für unsern braven Jungen!

«Konrad, vergiß und hilf mir.»

«Ums Himmelswillen, ja, ja! Was ich kann, tue ich! Geduld, Hans, Geduld!»

Aber was tun? Er war allein. Jemand holen? Wo? Wen? Abladen?

Da fuhr ihm ein rettender Gedanke durchs Gehirn; mit Windeseile zu ihrer Scheune hinab, mit Windeseile wieder hinauf, und doch trug er die schwere Winde mit sich.

«Hab ihn gesehen», warf der Webermarti ein.

«Still, Marti.» «Halt 's Maul!»

Nach unsäglicher Mühe gelang es ihm, den Wagen aufzufahren und Hans zu befreien. Er zog ihn hervor und bettete ihn ins Straßenbett.

Arm und Beine hingen schlaff herab; er band den Arm an den Leib, das gebrochene Bein ans auverletzte. Er zog seine Kleider aus und legte ihn darauf. Er hat edel gehandelt, unser Konrad, ihr Leute, edel hat er an seinem Feinde gehandelt!

Kaum befreit, fiel Hans Feldstein in eine Ohnmacht. Wir kamen gerade dort an, als er davon erwachte. In Schweiß gebadet, der Oberkleider frei, war Konrad über ihn gebückt.

Nun hättet ihr die Szene sehen sollen! Der Baschibauer hatte die Riesenarbeit, seine sorgliche Angst um den Verunglückten, gesehen. Als wir auf der Unglücksstätte anlangten, schlug Hans die Augen auf, dann wollte er Konrad die Hand reichen und konnte nicht. Dann fing er laut zu weinen an. Konrad beruhigte und weinte auch und wir auch!

«Ich weiß», sagte der Bauer, «daß Du Anna gern hast und sie Dich; nimm sie, Konrad, Du bist ihrer und sie Deiner wert. Seid glücklich!»

Aus der Verwirrung Konrads konnten wir zu gut entnehmen, daß er wahr geredet. «Das wußt' ich längst», kicherte der Marti.

«Der Bauer fiel in seine Ohnmacht zurück», fuhr Hans Eiholzer fort, «dann haben wir ihn auf die Bahre und Decken gebracht, die wir holen ließen und herab getragen; die größte Sorge um ihn hatte der Samariter Konrad, und nun wollen wir hoffen, die edle Handlung unseres braven jungen Bürgers habe den Haß unserer sonst so achtbaren Familien ausgelöscht — für immer!»

«Für immer», wiederholten die Männer und Frauen, «für immer; Gott wolle es.»

Auch der gutmütige und phlegmatische Ammellemehler war jetzt zu der Gruppe herbeigewatschelt; der Xaveri war hinter dem Baume hervorgekommen.

«Hab' ich's ja von Anfang gesagt», machter Bauer Rosenhans, der Bauer Zwinggi im Vorderdorf, «daß Konrad kein Mörder sei.» Alles atmete erleichtert auf.

Während diesen Vorgängen waren die Knechte des Melkenhofes vom Hundschelmenwald heimgekehrt, murrend, scheltend, «daß man im Melkenhof nicht einmal mehr 's Zobig bekomme. Man habe es schon seit einigen Tagen gemerkt, daß etwas vorgehe.» Der Meisterknecht Hannes suchte zu beschwichtigen. Die Knechte kamen gerade recht, um den getöteten Ochsen des Baschihofbauers aufladen helfen zu können, und als sie vernahmen, was ihr Meisterssohn Konrad getan, da halfen sie willig mit, das tote Tier aufladen und ins Dorf hinab, in die Tenne des Baschihauses transportieren. Einige pffiffige Jungen waren in die Holle hinaufgeeilt; sie hatten die Erzählung Hans Eholzers, des jungen Haslemattbauers, gehört, und sie ahnten, daß Konrad wohl irgendwo den Zobigkorb abgestellt haben müsse. Sie fan-

den ihn; die Fußtritte im Hollenport wiesen ihnen den Weg. Es war ein kleiner Triumphzug für die Rangen, auch etwas zum heutigen Versöhnungstage beitragen zu können. Den toten »Falb« auf dem Schlitten, gings ins Dorf hinab, wo die Leute anfangen, auseinander zu gehen. Die Holzwagen aber blieben über Weihnacht droben.

«Da kommen sie mit einem andern Opfer», machten einige Bewohner.

Der Verdingbube hatte sich an den Rosenhans herangeschlichen, zupfte ihn am Aermel. «Er möchte in den Melkenhof hinaufkommen», machte er schüchtern.

«So», machte der friedfertige Bauer Zwinggi. «Wissen sie noch nichts droben?»

«I weiß's halt net», machte der Ackerbube, «Ihr söllid emel ue cho» und fuhr mit dem halbtüchtigen Aermel wieder unter der Nase durch. Und der Rosenhans ging.

Jetzt kam der Doktor; die Leute grüßten ihn höflich. Er ging zum Baschihaus hinab und trat in die Hinterstube, wo er sehnlichst erwartet wurde.

Draußen ging der Webermarti noch immer von Haus zu Haus: «Es sei merkwürdig, daß der Schnee gerade herabfiel, als der Baschibauer spannen wollte. Ob vielleicht ein Stein in die Tanne hinaufgeworfen worden sei?» Oder vor einem andern Hause: «Ob vielleicht gepfiffen worden sei? Man wisse ja, wie dem Burgrainer Müller sein Schimmel allemal davon renne, wenn man einen Pfiff tue» . . . Aber man hörte wenig mehr auf ihn. Sein böses Tagwerk war vollendet!

Während der Doktor den Baschibauer untersuchte, nachdem ihm Konrad genau beschrieben hatte, wie das Unglück passiert sei und wie Hans Feldstein gelegen, kamen die Verwandten von Ettiswil, vom Allmendhof und gingen in den Melkenhof, nachzufragen, was denn auch wahr sei; «man stehe in Ettiswil schon an der Landstraße droben und warte auf den Konrad und den Landjäger, der selben geschlossen noch diesen Abend nach Wilisau transportiere.»

Im Melkenhof vernahmen die Allmendleute andern Bericht.

Sie kamen vom Seehof in Mauensee: «Jesus Maria! was denn auch vorgefallen sei. Ob der Onkel Hans wirklich vom Melkenhofbub erschlagen worden sei?»

Die Anwesenheit Konrads im Baschihaus belehrte sie rasch eines andern.

Vr dem Baschihaus wurde jetzt keine Amlung mehr gemacht, und nachdem unser Still-Leben, der Ammellemehler und Beielima Hans, dem Meisterknecht Jost mitgeteilt, er komme dann nach Weihnacht wieder, und auf seinen Zunder den letzten Feuerfunken geschlagen, trollte er Seewagen zu.

Im Baschihaus erklärte der Arzt: «Es ist unmittelbar keine Gefahr ums Leben vorhanden. Doch wünsche ich zum Einrichten des Knies, das arg zersplittert ist, einen Arzt von Sursee noch. Alles ist arg geschwollen, auch

der Armbruch. Bestellt Dr. Meier auf morgens 8 Uhr, dann wollen wir die Glieder einzurichten suchen.»

Man dankte dem Arzt; er hatte für den schwerleidenden Baschibauer, der manches «Ouff» ausstieß, wenn er die Arme und Beine bewegte, die weitgehendste Schonung walten lassen.

Er stieg zu Pferde und trabte Ettiswil zu.

Außerhalb des Dorfes begegnete er dem Pfarrer. Konrad hatte Adolf Bucher extra beauftragt, ihm den Vorfall mitzuteilen, und ihn ins Baschihaus und vielleicht anderswohin ruhen lassen. Die Sonne war bereits am Schötzer Wellberg drunten untergegangen, als der Pfarrherr, nach kurzer Unterredung mit dem Arzte, ins Dorf hineinschritt. Die Erwachsenen zogen ehrerbietig Mützen und Hüte. Die Kinder sprangen auf den Priester zu und reichten ihm die Hände. Er grüßte alle freundlich rechts und links.

In der Mitte des Dorfes schritt er zum Baschihof hinab.

Alles ahnte und fühlte, daß der ehrwürdige Pfarrer das durch Unglück angebahnte Versöhnungswerk vollenden werde.

«Der Herr Pfarrer», meldete man dem Baschibauer.

Alles zog sich zurück; er blieb längere Zeit allein in der Hinterstube, beim Hans Feldstein. Was der würdige greise Herr mit dem Bauer gesprochen, kann für den Leser kein Rätsel sein. Konrad, der Anna treu zur Seite stand, ratend, helfend, wurde jetzt in die Hinterstube gerufen und mit ihm Anna. Beide waren mit Purpurröte übergossen.

Nach einer halben Stunde ging der Herr Pfarrer fort aus dem Baschihaus, aber nicht Ettiswil zu, nein! in den Melkenhof hinauf.

Da hatte man nach und nach alle Einzelheiten des Dramas vernommen; zuerst herrschte furchtbare Angst; dann brachte die ausgesandte Magd den ersten Bericht, etwelche Beruhigung: daß allerdings ein schweres Unglück dem Baschibauer begegnet sei; ihr Sohn Konrad sei aber unschuldig; er habe, was sie vernommen, ihn sogar gerettet.

Nun kam der friedliebende Johannes Zwinggi, der Rosenhans, von Xaveri, dem Verdingbuben, gerufen. Er erzählte nun alles und verfehlte nicht, Konrad zu loben.

Aber es kam nun noch ein anderer Gast in den Melkenhof hinauf — der Pfarrer.

Der geistliche Herr merkte bald, daß sein Besuch ein überraschender sei. Tat nichts — ausgesöhnt mußten die Familien heute sein. Der Rosenhans aber merkte auch, daß es jetzt wohl nicht mehr nötig sei im Melkenhof, da ein anderer Friedensstifter sein Werk besser fortsetzen werde.

Er reichte allen die Hand.

Der Pfarrer aber hatte mit den Eltern im Melkenhof eine lange Unterredung; die Worte «Baster», Anna, Konrad, Familienhaß, Sünde, Feindesliebe, großherziges Beispiel des Sohnes, Versöhnung, ewige Vergeltung, Weihnacht, mit dem Frieden den Menschen auf Erde, die eines guten Wil-

lens sind — tönnten ganz vornehmlich aus dem Stock heraus. Es herrschte eine feierliche Stille im Melkenhof; nur die ernstmahnende Stimme des Pfarrers durchtönte mahnend, bittend die Räume.

Kaum war der Herr Pfarrer fort, es war dunkel geworden, so sah man die Melkenhof-Eltern zum Baschihaus hinabschreiten. Im gleichen Augenblicke sprengte der dienstfertige Adolf Bucher nach Sursee, um den zweiten verlangten Arzt zu holen für die morgigen schweren ärztlichen Verrichtungen.

Es war gegen elf Uhr, als die Eltern vom Melkenhof wieder ihrem Hause zu schritten: Das Werk der Versöhnung war vollendet. Mit Tränen in den Augen nahmen sie im Baschihaus vom Bauer Hansl, von der zukünftigen Schwiegertochter Anna Abschied. Alles wollten sie gegenseitig vergessen: Der alte Familienhaß soll für immer begraben sein!

Draußen flimmerten Mond und Sterne; es war eine prächtige Weihnacht. Wer von Kottwil zum mitternächtlichen Gottesdienste ging, der kam vorerst zum Baschihaus: «Wie's gehe?» «Ob man vielleicht was helfen könne?» Anna gab allen Bescheid, lehnte aber angebotene Dienste ab, da es dem Vater ordentlich gehe und der Arzt keine Befürchtungen für sein Leben habe.

Nur den greisen Meisterknecht Jost rief sie in die Hinterstube hinein. «Sage dem Sigrist, daß er morgen vor dem Gottesdienst verkünde, daß alle Armen nach Weihnacht Ochsenfleisch im Baschihaus haben können; es koste nicht. Sie sollen nur kommen, das letzte Gramm von unserm Falb ist für die Armen bestimmt.»

Der Bauer wachte aus seinem Halbschlummer auf; er hatte die Weisung Annas gehört.

«Ja, unser Falb sei auch — ein — Sühnopfer . . . alle Armen sollen kommen!»

Die letzten Kirchgänger waren vom Dorfe weggezogen. Still, feierlich still war's geworden. Die Brunnen nur sangen ihre Weise zu, und es war, als wollten sie die ewig schönen Worte allen Menschen ins Herz rufen:

«Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!»

Friede war eingekehrt. Am Bette des verunglückten Vaters saß Anna Hand in Hand mit Konrad, sie, die zwei Kinder der Kottwiler Todfeinde, vereint und versöhnt am Weihnachtsabend! Sie weinten, sie, die der Haß getrennt, sie, die das Unglück zusammengeführt, sie, die die Liebe geeint: Sie waren Eins geworden! Voll erklangen die Töne der Weihnachtsglocken zum Dörfchen hinaus, verkündend, daß die Tage des Friedens allen angebrochen; nirgends wurden sie seelisch tiefer empfunden als im Baschihaus und Melkenhof in Kottwil im Jahre 1854.

*

Unter der Linde vor dem Baschihof saß an einem Maitage der Baschihofbauer; Hans Feldstein war grau geworden. Die Aerzte hatten ihm vor

Jahren das Leben gerettet, aber ganz gesund haben sie ihm die zerbrochenen Glieder nicht mehr machen können. Er ging an einer Krücke. Jetzt saß er wieder dort und lag seiner Lieblingsbeschäftigung ob. Dabei wartete er auf die drei Buben Konrads, soeben die zum Melkenhof hinauf waren; bei den Großeltern gab's Brotschnitten, deren ausgehöhlte Rinden als Kummet für Webermartis jetziges mageres Kühlein hätten dienen können. Bald kamen sie froh herabgesprungen, voran natürlich Hans, der Liebling seines Großvaters, des Baschibauers. Er hatte bereits die Universität Kottwil bezogen. Sein Großvater überkritzelte soeben den Sandboden wieder mit allerlei Buchstaben.

«Jetzt will ich einmal lesen, was mein Großvater immer mit seiner Krücke schreibt», und er pflanzte sich neben ihm auf. Nun fing er an zu buchstabieren: Ve — ver — s . . ö . h . n . t a . . . am, am, am Weh, am Weh-, am Weih, Weihna, Weihnacht, nacht — nachta — tag — tage! . .

«Versöhnt am Weihnachtstage!» rief er triumphierend, und der Greis lächelte dazu.